

BG/BORG Graz-Liebenau

Mag. Waltraud Lederhaas

Jasmin Krainer

2.

In seinem Werk "*Diskurs über die Ungleichheit*" äußert Jean-Jacques Rousseau seine Meinung über die Gesellschaft seiner Zeit. Seiner Theorie nach waren Leute, welche begabene Gebiete als ihren eigenen Besitz zu bezeichnen und gutgläubige Leute davon zu überzeugen, die wahren Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Rousseau führt an, wieviel Elend vermeidbar gewesen wäre, wenn jemand den Gutgläubigen klagemacht hätte, dass diese Begründer im Unrecht lagen, dass die Früchte des Landes allen, doch das Land selbst niemanden gehört. Rousseau war davon überzeugt, dass es die Gesellschaft ist, welche einen unzivilisierten Zustand herbeiruft. In der Gesellschaft lebend ist der Mensch roh und egoistisch, im Naturzustand jedoch von Grund aus gut, unschuldig und glücklich.

Rousseau sah den Menschen jedoch in der Gesellschaft gefangen. Er ging davon aus, dass der Mensch, als sich der Privatbesitz entwickelte, ein System zu seinem eigenen Schutz brauchte, und daher die zivilisierte Gesellschaft entwickelte. Die Gesetze dieser Gesellschaft schränkten den Menschen auf ungerechte Weise ein. Denn die Gesetze derer, welche über Privateigentum verfügten, wurden laut Rousseau den Personen ohne Besitz aufgezwungen. Die Reichen schränkten also die Armen ein. So zog Rousseau den Schluss, dass der Mensch zwar frei geboren, aber danach in Ketten gelegt wird. Diese Ketten stellen die Gesetze dar.

Für Rousseau ist der Übergang vom Naturzustand in die menschliche Gesellschaft unvermeidlich. Wenn die Menschen mit Privatbesitz friedlich zusammen leben wollen, so müssen sie ein System schaffen, mit dem dies möglich ist.

Nun lebte Rousseau in der Zeit vor der Romantik, auf welche seine Philosophie großen Einfluss hatte. Seine Theorie eines von Natur aus tugendhaften Menschen verstärkte die Grundidee der Romantik "Zurück zur Natur". Zu dieser Zeit begannen junge Aufklärer in England und Frankreich die Kirche, den Adel und ihre Herrschaft in Frage zu stellen, was sich auch in Rousseaus Philosophie widerspiegelte. Viele seiner Werke wurden aufgrund ihrer Aufsässigkeit sofort verboten. Jedoch waren nur wenige Personen seiner Zeit mit der von Autoritäten geführten Gesellschaft zufrieden. Die Gesetze wurden, wie Rousseau es beschreibt, von den Wohlhabenden, dem Adel und der Kirche, bestimmt. So ist es verständlich, dass er die herrschende Gesellschaftsform anzweifelte. Die Aufklärer dieser Zeit

konnten beobachten, was der Drang nach immer mehr Macht und Besitz aus den Menschen machte, und Rousseau schrieb der Gesellschaft die Schuld für dieses egoistische Verhalten zu. Der Wunsch nach friedlichen, nicht streng geregelten Zeiten ließ vermutlich das Bild von einem friedliebenden, tugendhaften Menschen entstehen. Doch sind die Gesellschaft und ihre Gesetze wirklich so verwerflich?

In der Entwicklungsgeschichte des Menschen zeigte sich immer wieder, dass wir uns Systeme ausdenken, um Ordnung in unserem Zusammenleben zu schaffen. Die ersten Menschen hatten vermutlich noch kein höher entwickeltes System geschaffen. Wenn jemand etwas Essbares, zum Beispiel eine Beere fand, wurden Kämpfe ausgetragen um zu entscheiden, wer diese Beere nun bekam. Wie es Tiere auch tun. Der Stärkere gewinnt. Doch bald darauf begannen die Menschen Gruppen zu bilden. Der Mensch als ein „Rudeltier“, hat das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Am Beginn der zivilisatorischen Entwicklung agierte eine kleine Gruppe von Gleichgesinnten. In dieser Gruppe gab es einen Stärksten, der zum Anführer wurde. Doch im Vergleich zu den Tieren entwickelte der Mensch sich rasant weiter, er wurde sesshaft, bildete immer größere Gruppen, bestimmte ein Gebiet als sein Dorf, und einen Fleck Land als sein Grundstück, seinen Besitz. Mit Hilfe menschlicher Intelligenz bildete der Mensch permanent neue, umfassendere Gesetzssysteme, um in seiner Welt Ordnung zu schaffen und seinen Besitz zu schützen.

Es zeigt sich, dass der Mensch einen ganz natürlichen Drang nach Ordnung hat. Heutzutage existieren tausend verschiedene Gruppen wie Familie, Schüler, Klassen, Vereine, Parteien oder andere, denen wir angehören und angehören wollen, die Regeln unterliegen. Würde diese Welt auch funktionieren, wenn es keine Gesetze, an die wir uns halten, keine Regeln, die wir befolgen müssen, gäbe? Wären darin tatsächlich alle Menschen gut und tugendhaft, mitfühlend und unschuldig, und vor allem glücklich? Es ist ein schöner Gedanke. Wir sind keine Höhlenmenschen mehr, wir können also davon ausgehen, dass wir uns nicht mehr wegen einer Beere bekriegen. Und wir lernen schon von unseren Eltern, "Du darfst nicht stehlen.", "Kind, du darfst nicht lügen.", und "Nein, du darfst um Gottes Willen niemanden töten!". Gesetze verbieten uns für einen Kumpel vor Gericht zu lügen, bei Media Markt das neue iPhone zu stehlen, oder unseren Nachbarn, weil er mit unserer Ehefrau/unserem Ehemann geschlafen hat, abzuknallen. Und trotzdem kommen uns diese Fälle bekannt vor. Trotzdem lesen wir davon fast täglich in der Zeitung. Entstehen diese Taten nur aufgrund unserer, von Gesetzen unterdrückten Person, die deswegen untugendhaft und egoistisch handelt?

Bei manchen Taten mag dies wahrscheinlich der Fall sein. Vor allem dann, wenn wir mehr und mehr Besitz wollen, wenn wir Neid gegen den hegen, der mehr hat als wir, sei es ein neueres Handy oder Sex mit unserer Ehefrau/ unserem Ehemann. Doch entstehen Gier und Neid nur aufgrund von als ungerecht ausgelegten Gesetzen? Was ist mit dem Hund, der aus der Schüssel des anderen frisst, obwohl sich in seiner eigenen gleich viel Futter befindet? Er unterliegt nur seinem natürlichen Drang.

Vielleicht würde eine Welt ohne Gesetze funktionieren! Vielleicht? Meiner Vermutung nach sehr unwahrscheinlich, doch nicht ausgeschlossen. Jedoch müssten sich dann alle an andere, an moralische Grundsätze halten. Aber was, wenn es keine Bestrafung als Teil einer Ordnung gäbe? Gehen wir noch einmal zu dem Beispiel "Du darfst nicht töten." zurück. In unserer neuen, fiktiven Welt tötet ein aufgebrachter Schüler wegen einer Ungerechtigkeit nun seine Mathematiklehrerin. Keine Strafe. Wird er daraus lernen? Vermutlich nicht. Er ist frei aber bedeutet seine Freiheit, dass er gleichzeitig gut und tugendhaft handelt? Diese Idealvorstellung trifft leider nicht auf das Menschengeschlecht zu. Es würde wieder gewisse Richtlinien, Regeln, und Gesetze brauchen, um die Menschen in der Gesellschaft zu schützen. Das Missachten der "Spielregeln" unseres Systems muss also zwangsläufig Konsequenzen haben.

Es stimmt, dass nicht alle Gesetze unserer Zeit gerecht sind, vor allem was jene zur Verteilung der Güter betrifft und es ist wahrscheinlich durchaus wahr, dass manche davon nur die Stärkeren unterstützen. Zu Zeiten Rousseaus schien dies besonders ausgeprägt zu sein, herrschten doch angespannte politische Verhältnisse, die sicher nicht nur das Beste in den Menschen hervorbrachten. So kam er zu dem Schluss, dass der Mensch unabhängig von der Gesellschaft und deren Gesetzen, welche ihn zu einem so egoistischen Verhalten verleiten, ein besserer, friedlicherer und sanfterer Mensch wäre. Es ist wahr, der Mensch liegt in Fesseln. Rechtliche Fesseln verbieten uns manche Dingen zu tun. Fesseln der Moral finden sich in unserem Gewissen wieder. Wir wollen gemeinsam in Frieden leben. Doch dafür brauchen wir Ordnung. Aber unsere Fesseln sind nicht unzerstörbar. Man kann ihr Metall schmelzen und neu formen. Auch Gesetze lassen sich ändern. Wir können sie abschaffen und neue bilden. Obwohl „Fesseln“ wohl das falsch gewählte Wort ist. Wir sind keine Gefangenen, nicht völlig eingeschränkt in unserem Verhalten. Gesetze verbieten uns nur einen kleinen Teil aller möglichen Handlungen. So liegt es schließlich an jedem einzelnen, Gutes zu tun, ohne rechtliche Verpflichtungen dazu. Und wenn die Gesetze gut gewählt sind, sehen wir sie nicht als einengende Fesseln, sondern vielmehr als schützende Rüstungen.